

*Predigt vom 4. Adventsgottesdienst,
19. Dezember 2021 in Embrach*

Kein Platz in der Herberge oder «doch»?!

Was wäre die Weihnachtszeit ohne die Weihnachtsgeschichte. Es gibt jedes Jahr unzählige neue sogenannte Weihnachtsgeschichten, die aber zum Teil nur noch sehr wenig mit der eigentlichen Weihnachtsgeschichte zu tun haben. Aber immer haben sie irgendwie mit der Sehnsucht nach dieser Menschlichkeit zu tun, bei welcher wir den Schlüssel zum Wesentlichen im Zusammenhang mit dem Weihnachtsgeschehen erahnen. Die meisten Geschichten aber knüpfen an der traditionellen Weihnachtsgeschichte selber an oder sind eine Episode, bei welcher es um die Weihnachtsgeschichte als solche geht.

Die meisten unter uns haben sicher schon einmal als Kind an einem Krippenspiel mitgemacht. Egal, ob wir eine Hauptrolle gehabt hatten oder einen Hirten, Engel oder einen Esel spielen mussten, es hinterliess in unserem Gedächtnis Spuren und es ist deshalb kein Zufall, dass bei den allermeisten Weihnachtsgeschichten ein Kind eine zentrale Rolle spielt. So auch bei dieser, welche wir jetzt dann gerade hören werden.

Kurzgeschichte: *Roberto spinnt* (erzählt durch Susanne Straub)

In einer kleinen Schulgemeinde durften die Kinder die Weihnachtsgeschichte aufführen. Der Wirt des Gasthauses "Leuen" stellte grosszügig seinen Saal zur Verfügung. Man liebte das Traditionelle in dieser kleinen Gemeinde. Und zur

Tradition gehörte auch die alljährliche Weihnachtsaufführung der Schüler. Die tragenden Szenen - seit Jahren dieselbe Geschichte: Maria und Josef auf der Suche nach einer Unterkunft für eine Nacht. Bei der Rollenverteilung rissen sich die grösseren Jungen um die Hauptrolle, jeder wollte den Josef spielen. Aber auch die Mädchen drängten sich vor, für die Rolle der Maria.

Diplomatisch, so gut es eben ging, verteilte der Lehrer die Rollen. Er führte selbstverständlich auch Regie. Nur bei einer Besetzung gab es Probleme, niemand wollte den bösen Gastwirt spielen, der dem jungen Paar so schroff den Eintritt in sein Gasthaus verwehrte und es so unbarmherzig wegjagte. Roberto, der Sohn eines italienischen Gastarbeiterhepaares musste schliesslich die Rolle übernehmen.

Der kleine Roberto lernte seine Rolle schnell und gut. Lautstark schmetterte er an den Proben sein "Nein!" von der Bühne, "Nein, von mir bekommt ihr kein Zimmer! Gesindel! verschwindet!". Aber wie hasste der Kleine doch seine Rolle. Im Innersten würde er den beiden armen Geschöpfen Maria und Josef doch liebend gerne ein Zimmer geben, und wenn es sein müsste - sogar sein eigenes. Doch, das hatte ihm der Lehrer eingefleischt: Böse und mit grimmiger Miene sind die beiden wegzujagen. Ja, so ein kleiner Schauspieler hat es wirklich nicht leicht. Der Vater tröstete ihn und versprach, bei der Weihnachtsaufführung dabei zu sein. Und das bedeutete viel, denn er zeigte sich sonst kaum im Dorf.

Endlich war es so weit, der grosse Tag stand vor der Tür. Der kleine Saal war zum Bersten voll, viele mussten sogar stehen. Mit leuchtenden Augen standen die Kinder in ihren selbst gemachten Kostümen da. Vor allem Maria strahlte; mit ihren Zapfenlocken war sie wunderschön anzusehen, denn die Mutter hatte sie am Nachmittag noch zum Friseur geschickt.

Und wie sie spielten! Der Lehrer wurde immer stolzer; denn was seine Kinder auf der Bühne boten, war schlicht erstaunlich. Seit bald 20 Jahren hatte er nie mehr eine so hinreissende

Aufführung miterlebt. Der Lehrer - und ein paar Dorfbewohner mit ihm - bekamen feuchte Augen.

Nun folgte der zweite Akt beim Gastwirt, bei Roberto. Und wie die Maria in ihren Zapfenlocken um ein Zimmer bat - es war zum Steinerweichen! Aber jeder wusste, was nun kommen musste; man hatte es bei den Proben Dutzende Male gehört. "Nein, von mir bekommt ihr kein Zimmer! Gesindel, verschwindet!" Roberto stand da mit grimmigem Blick und hörte das Klagen der Maria. "Ach, Wirt, habe Erbarmen, ich friere! Lass mich in dein Haus!" Roberto schaute immer grimmiger drein und setzte an, um seinen hundertmal geübten Satz in den Saal zu schmettern. Oh, wie er seine Rolle hasste, vor dem ganzen Dorf musste er Maria und Josef in die dunkle Nacht zurückschicken, ausgerechnet er. Doch plötzlich verschwand der dunkle Schatten von seinem Gesicht, ja, es begann förmlich zu leuchten. Und Roberto sagte mit fester Stimme: "Kommt nur herein, ich gebe euch mein bestes Zimmer!" Und bevor der Lehrer vor Schreck beinahe vom Stuhl fiel, fuhr der kleine Roberto fort: „Und zu essen bekommt ihr auch, soviel ihr wollt!“ Und er ergriff Maria sanft bei der Schulter und wollte sie durch die Kulissentür in seine Gaststube führen. „Spinnst du!“, flüsterte die Maria deutlich hörbar dem Jungen zu, während Josef ein noch etwas unanständigeres Wort gebrauchte. Peinliche Sekunden vergingen, ehe der Lehrer endlich „Vorhang, Vorhang!“ schrie. Der Vorhang wurde gezogen – die Weihnachtsaufführung war vorzeitig beendet. „Der kleine Roberto hat es tatsächlich fertiggebracht, meine Aufführung platzen zu lassen“, wettete der Lehrer später in der Gaststube. Roberto sass inzwischen mit verweinten Augen zu Hause und versuchte, das Malheur seinen Eltern zu erklären. „Papa, ich konnte doch die beiden nicht einfach wegschicken, sie haben doch so gebettelt und waren so verzweifelt, und schliesslich ist doch Weihnachten!“ – „Roberto, du magst ein schlechter Schauspieler sein, aber du bist ein wunderbarer

Sohn!“ sagte der Vater leise und strich ihm sanft über das dunkle gekrauste Haar...

Predigt: Kein Platz in der Herberge oder «doch»?!

Liebe Gemeinde

Warum berührt uns diese Geschichte? Von der Vernunft her ist es völlig klar, dass man bei einem Spiel mitspielt und sich an die Regeln hält. Auch in der Geschichte ist es völlig klar, was die richtige Reaktion gewesen wäre. Maria sagt deshalb auch so entrüstet „spinnst du?“

In dieser Geschichte ist etwas geschehen, was völlig gegen die Norm ist und in der Regel als dumm oder naiv und unprofessionell gilt. Am Schluss heisst es auch, du bist ein schlechter Schauspieler gewesen. Und doch, wenn es kein Spiel gewesen wäre, wäre die Reaktion von Roberto die einzig vernünftige und menschliche gewesen. Doch darum geht es ja beim Theater gerade, dass man nicht das tut, was man fühlt, sondern das, was die Figur, die man spielt, fühlen und tun *muss*. Der Schauspieler kann deshalb auch nie für etwas zur Rechenschaft gezogen werden, solange er sich an die Regie des Drehbuches hält. Der Drehbuchautor trägt dann die Verantwortung.

Und so ist auch nur wer selber entscheiden kann bei dem, was er tut oder nicht tut, zurechnungsfähig und deshalb auch „schuldfähig“. Und nur wer schuldfähig ist, kann letztlich auch frei sein. Ein interessanter Gedanke. Freisein heisst deshalb manchmal auch, dass einengende Gesetze durchbrochen werden müssen, und wir gemessen an diesen gebrochenen Gesetzen schuldig werden.

Es gibt einen interessanten Film, den vielleicht jemand von Ihnen schon mal gesehen hat. Er heisst „Die Truman Show“ und lief 1998 in den Kinos. Es handelte sich um ein einzigartiges Experiment. Es wurde eine künstliche Welt geschaffen, mit einer künstlichen Gesellschaft, in welcher alle darin agierenden Menschen Schauspieler waren. Nur eine Person, der sog. „Truman“, übersetzt „der wahre Mensch“, wusste von all dem

nichts. Er wurde als Säugling in diese künstliche Welt hinein adoptiert und alle spielten ihm etwas vor. Alle seine vermeintlichen Verwandten und Freunde waren Schauspieler, die nach dem Drehbuch des Regisseurs spielen mussten. Diese künstliche Welt war gespickt mit tausenden von versteckten Kameras, sodass die ganze Fernsehwelt alles, was in dieser Welt, bzw. mit Truman geschah, mitverfolgen konnte. Das Paradox war, dass der einzige, welcher in dieser künstlichen Welt frei entscheiden konnte, was er sagen und denken wollte, ausgerechnet der war, welcher rund um die Uhr beobachtet und Spielball des Regisseurs war, welcher sein Schicksal nach Lust und Laune beeinflussen konnte.

Damit Truman nicht hinter das Geheimnis kam, mussten die Schauspieler ständig zu Notlügen greifen und sich ständig verbiegen. Sie waren zwar angestellte Schauspieler, die einfach ihren Job machen mussten, begannen aber gleichzeitig immer mehr mit der Hauptperson mitzuleiden, welcher sie permanent etwas vorspielen mussten. Besonders grotesk wurde es, als sein vermeintlich bester Freund, welchem er seine intimsten Geheimnisse anvertraut hatte, vor versteckter Kamera die Sätze, welche ihm der Regisseur per Kopfhörer eingab, aussprechen musste. Man merkt, wie der Schauspieler am liebsten die Wahrheit sagen und den Truman aus dieser Scheinwelt befreien würde. Und die ganze Fernsehgemeinde in der sogenannten «realen Welt» litt mit ihm.

Eine hochinteressante Ausgangslage. In diesem Film kommt zum Ausdruck, wie relativ Freiheit und Selbstbestimmung sein können. Wie vieles in unserem Leben nach Spielregeln läuft, von denen wir oft kaum etwas wissen. Die Frage, warum wir etwas für richtig und wichtig erachten, kann uns manchmal zu Recht zu denken geben. Weshalb verhalten wir uns in der Schweiz so, wie wir uns verhalten. Wo sind wir echt und frei und wo verhalten wir uns so, weil wir uns so verhalten müssen?

Der Roberto in der Geschichte vergisst im entscheidenden Moment, dass er Schauspieler ist und, dass die Maria und der

Josef gar nicht *wirklich* eine Unterkunft suchen, sondern nur so *tun*, und lässt plötzlich sein wahres Wesen, seine echten Impulse für diese Situation einfließen. Interessant wäre es gewesen, wenn die anderen Schauspieler, also Maria und Josef, mitgespielt hätten und ebenfalls das vorgeschriebene Drehbuch verlassen hätten. Und wenn der Lehrer den Mut und die Grösse gehabt hätte, den Vorhang nicht runterzulassen und der Wendung den Lauf zu lassen. Wie wäre die Geschichte weitergegangen?

Ja, wie wäre die Geschichte gewesen, wenn es doch Platz in der Herberge gehabt hätte? Und es ist tatsächlich so, dass in der Bibel eigentlich gar nichts davon steht, dass Maria und Josef von Haus zu Haus gegangen wären und vor allem auch nicht, dass ein böser Wirt sie zurückgewiesen hätte. Es steht nur, dass Maria das Kind in Windeln gewickelt und dann in eine Futterkrippe gelegt hätte, weil es an einem anderen Ort keinen Platz gehabt habe. Dieser andere Ort war mit dem Wort «Herberge» bezeichnet worden.

Dieses eine Wort hat schon immer die Fantasie beflügelt und auch Fragen aufgeworfen. Warum hat dieser Josef mit seiner hochschwangeren Frau ausgerechnet in einem Land, in welchem die Gastfreundschaft so grossgeschrieben wird, kein Zimmer in einer Herberge finden können? Was könnte der Grund für diese Ausgrenzung gewesen sein? Was hat das Herz dieser Herbergsbesitzer zu diesem Verhalten genötigt? Diese Episode passt tatsächlich schlecht in den Orient. Das Verhalten von Roberto wäre der orientalischen Norm wesentlich nähergekommen. Es ist tatsächlich ein scheinbarer Widerspruch. Was wollte uns Lukas damit sagen?

Nun könnte es aber sein, dass Lukas uns diese Episode in der Weihnachtsgeschichte gar nicht so erzählen wollte. Es spricht nämlich sehr viel dafür, dass hier ein Missverständnis vorliegt. Das Wort, das Luther damals mit «Herberge» übersetzte, hat aber eher die Bedeutung «Wohnraum» oder speziell «Nebenraum».

Jedes orientalische Haus hatte einen grossen Raum, wo alles stattfand und in der Regel auch alle gemeinsam schliefen. Dazu gab es einen Nebenraum, der dann wichtig wurde, wenn jemand mehr Intimität brauchte. Oder auch wenn jemand krank war, oder auch, wenn eine Geburt nicht vor den Augen aller stattfinden sollte.

Es würde also Sinn machen, dass das Haus, in welchem sie wohnten, vielleicht bei den Verwandten von Josef, welcher ja aus Bethlehem stammte, schon übervoll war, weil ja viele Zusatzpersonen wegen der Volkszählung in der Stadt sein mussten. Und dass deshalb auch der Nebenraum schon mit Leuten besetzt war. Dass sie dann in den Stall ausgewichen waren, welcher sich in der Regel unter dem Wohnbereich befand.

Dafür, dass eigentlich dieser Nebenraum gemeint war, spricht auch, dass Lukas dieses bestimmte Wort noch einmal in seinem Evangelium braucht und dort eindeutig diesen Nebenraum meint. Dies ist an der Stelle, als Jesus einen Raum sucht, wo er sich mit seinen Jüngern treffen wollte, um das letzte Mahl vor seiner Festnahme, das sog. Abendmahl, mit ihnen zu feiern. Und als Lukas im Gleichnis vom barmherzigen Samariter eindeutig eine Herberge meint, verwendet er ein anderes Wort. Das Ausweichen in den Stall bei einer Geburt ist aber sicher nicht der Normalfall und *bleibt* deshalb auch ein wesentliches Element in der Weihnachtsgeschichte. Sie hatten keinen Platz mehr im überfüllten Wohnbereich und für die Geburt musste eine Alternative, ein geschützter Raum gefunden werden. Dass Maria und Josef aber hochschwanger von Herberge zu Herberge gehen mussten und trotz dem orientalisch fest verankerten Gebot der Gastfreundschaft, nirgends einen gnädigen Wirt finden konnten, steht so sicher nicht in der Bibel und ist vor allem dieser deutschen Übersetzung zu verdanken. Ja, eigentlich hat der Roberto instinktiv die Rolle des Wirtes *richtig* gespielt. Die rührende Geschichte von Roberto berührt uns, weil wir so etwas manchmal auch gerne tun würden, aber

in der Regel uns an die geltende Norm halten. Es wäre deshalb interessant einmal darauf zu achten, wie oft wir wirklich so handeln, wie wir auch fühlen und wie oft wir uns wie Schauspieler gesellschaftlich richtig und wohlerzogen, aber entsprechend unabhängig unserer wahren Gefühle verhalten. Ich denke, in der aktuellen Zeit von Corona gäbe es zig Beispiele dafür. Wie oft verhalten wir uns wie Schauspieler eines fremden Stücks und wo dürfen wir zumindest unsere eigene Rolle spielen?

Natürlich ist es gut und auch nötig, dass wir Verhaltensregeln haben, welche uns einen Rahmen geben. Dass wir nicht einfach immer ungefiltert sagen oder tun, was wir gerade denken oder wollen. Und doch ist es immer wieder eine schöne Erfahrung, wenn es möglich wird, dass wir uns öffnen können und jemandem gegenüber ungefiltert das sagen können, was wir auch wirklich denken und fühlen.

Und wenn wir jemanden haben, bei welchen wir dies können, dann ist das ein grosses Geschenk, das man mit kaum etwas vergleichen kann. Damit diese Ebene aber möglich ist, braucht es immer zwei, welche bereit sind, sich einander zu öffnen und gemeinsam aus dem «Schauspiel» auszusteigen. Und wenn man denkt, dass sich eigentlich alle Menschen danach sehnen, sich wirklich anderen öffnen und zeigen zu können, wer sie wirklich sind, dann könnte uns dies ermutigen, uns *selber* mehr anderen zu öffnen, damit unsere Gegenüber sich auch mehr getrauen, sich uns zu öffnen und, dass so diese Ebene entstehen kann, wo echte Gemeinschaft und Menschlichkeit stattfinden darf. Als diejenigen Menschen, die wir wirklich auch sind.

Die Botschaft von Weihnachten hat damit zu tun, dass Gott selber sich uns geöffnet und verletzbar gemacht hat, damit wir nicht mehr die Starken und Fehlerlosen sein müssen, sondern den Mut haben, zu unserer eigenen Bedürftigkeit zu stehen und so gleichzeitig Anderen neben uns den Raum geben zu können, den sie brauchen, um sich selber zu sein. Weihnachten lädt uns ein, den anderen Menschen wirklich wahrzunehmen,

unabhängig seiner gesellschaftlichen Rolle, die er gerade spielt. Weihnachten lädt uns ein, auszubrechen aus festgefahrenen Drehbüchern und wieder den Zugang zur Regie unserer eigenen Herzen zu finden, damit wir nicht so fühlen und handeln müssen, wie es unsere Rolle verlangt, sondern, dass wir das Fühlen und danach handeln dürfen, wie es tatsächlich unserem ureigenen Wesen entspricht.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen, unabhängig unserer aktuellen äusserlichen Situation, das innere Erleben einer Freiheit, die den Impulsen des Herzens folgen darf, und so echte Situationen der Menschlichkeit im Sinne der Weihnachtsbotschaft tatsächlich möglich werden lassen.

AMEN

Pfr. Matthias Fürst